

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 21 (1943)
Heft: 2

Artikel: Ein für die Schweiz neuer Pilz : Anthurus Aseroeformis Ed. Fischer
Autor: Vischer, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und der Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz (abgekürzt: Vapko)

Erscheint am 15. jedes Monats. — Jährlich 12 Nummern.

REDAKTION: Edmund Burki, Herrenweg 11, Solothurn, Telephon: 2.34.54.

VERLAG: Buchdruckerei Benteli A.-G., Bern-Bümpliz; Telephon 4.61.91; Postcheck III 321.

ABONNEMENTSPREIS: Fr. 6.—, Ausland Fr. 7.50. Für Vereinsmitglieder gratis. Einzelnummer 60 Cts.

INSERTIONSPREISE: 1 Seite Fr. 70.—, $\frac{1}{2}$ S. Fr. 38.—, $\frac{1}{4}$ S. Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ S. Fr. 11.—, $\frac{1}{16}$ S. Fr. 6.—.

Ein für die Schweiz neuer Pilz *Anthurus aseroeformis* Ed. Fischer.

Von WILHELM VISCHER, Basel.

Im Oktober 1942 fand Herr Lic. theol. *Philipp Schmidt* im Walde südlich Augst bei Rheinfeldern im Kanton Aargau mehrere Exemplare eines sehr auffallenden, bisher in der Schweiz noch nie beobachteten und auch ausserhalb unserer Grenzen ganz ausserordentlich seltenen Pilzes, einer Phalloidee. Ich hatte Gelegenheit, den Fund zu untersuchen und danke Herrn Schmidt bestens für seine Mitteilung und seine wertvolle Hilfe. Es handelt sich um *Anthurus aseroeformis* Ed. Fischer, eine Art, die bis vor kurzem nur aus Tasmanien (6 des Literaturverzeichnisses), Australien (6), dem Kaplande (7), der Insel Mauritius (8) und den Vogesen (9), meist nur in einem einzigen oder in wenigen Exemplaren bekannt war, und die demnach eine Rarität höchsten Grades darstellt. In neuester Zeit ist sie überraschender Weise in einer ganzen Anzahl von Exemplaren in der Rheinebene unterhalb Basel's, im Elsass und bei Karlsruhe, festgestellt und in der deutschen « Zeitschrift für Pilzkunde » und im « Kosmos » 1940—1942 beschrieben und abgebildet worden (4, 5).

Die Gruppe der Phalloideen zeichnet sich

durch den Besitz eines höchst sonderbaren Gebildes, das sich bei keiner andern Pilzgruppe vorfindet, des sogenannten Receptaculum aus. Es ist keinem Teil eines gewöhnlichen Hutpilzes zu vergleichen: innerhalb einer Umhüllung, der Peridie oder Volva, formen sich bei der Klasse der Phalloideen entweder, wie bei den Clathraceen, den Gitterlingen, wozu unser *Anthurus* gehört, mehrere hutartige Fruchtkörper oder, wie bei den Phallaceen, den Stinkmorcheln, deren nur ein einziger (10, 5). Innerhalb des noch geschlossenen « Eies » bildet nun die Schicht, die normalerweise die Basidien mit den Sporen trägt, das Hymenium, an den Stellen, wo sie an Teile der Peridie stösst, anstatt der Basidien das Receptaculum. Bei den Phallaceen im engern Sinne, den Stinkmorcheln, geschieht dies an der Unterseite des einzigen Hutes, und deshalb ist die Gestalt des Receptaculum auch hutförmig; ferner umgibt es als hohlkammeriger Zylindermantel den Stiel. Beim Gitterling, *Clathrus*, sind die zahlreichen Hüte annähernd gleich gross und umgeben strahlenförmig den gemeinsamen Strunk; das Receptaculum stellt daher

ein zwischen den Huträndern verlaufendes Gitterwerk dar mit ungefähr gleich grossen Maschen. Bei *Anthurus* stehen nur wenige Hüte am gemeinsamen Strunk, sind in der Horizontale auswärts gerichtet und nach oben und unten in die Länge gezogen; das Receptaculum besteht deshalb aus mehreren Armen, die auf gemeinsamem Hohlzylinder blumenblattartig sich zwischen die Hutränder nach oben erstrecken und an der Spitze miteinander anastomosieren. In allen Fällen verquellen die wirklichen Hüte und Stiele bei der Reife zur bekannten wässrigen Gallerte, und einzig das Receptaculum bleibt bestehen, gewissermassen als Negativ der ursprünglichen Hüte. Es erscheint von der ebenfalls verquellenden, die Sporen enthaltenden Masse des Fruchtkörpers, der meist dunkel braungrün gefärbten Gleba, bedeckt.

Bis vor kurzem kannte man nur wenige Exemplare von *Anthurus*. Deshalb hatte fast jedes Exemplar, das aus einem neuen Weltteil stammte, einen neuen Namen erhalten, wenn es sich irgendwie von den bereits beschriebenen unterschied. Die neuern Funde von mehreren Dutzend Exemplaren unterhalb Basels und bei Augst lassen nun folgende Tatsachen erkennen:

1. Im Eizustand sind die Spitzen des Receptaculums miteinander verwachsen; bei der Reife können die Hauptarme entweder miteinander verbunden bleiben, oder sie können sich vollständig voneinander loslösen und rückwärts nach aussen krümmen. Im ersten Falle ähnelt das reife Gebilde dem einer Laterna oder einem Clathrus und unterscheidet sich von ihm durch die Grösse der seitlichen Maschen. Im andern sieht es wie eine 5—8-blättrige Blüte oder wie ein Polyp mit Fangarmen aus. «Arten» oder «Gattungen», die sich auf solche Unterschiede gründen, sind also nur Stadien ein und derselben Art oder Gattung. Infolgedessen ist z. B. *Pseudocolus* mit *Anthurus* zu vereinigen.

2. Die Länge des Receptaculumstieles hängt sehr davon ab, ob während der Streckung

günstige Verhältnisse (Temperatur etc.) herrschen. Je nachdem ist der Stiel länger oder kürzer.

3. Die Anzahl der Arme schwankt zwischen 4 und 8.

Bei unserem *Anthurus* entfaltet sich das Receptaculum nach dem Platzen der Peridie in etwa 5 Stunden. Da die Arme etwa 10 cm Länge erreichen, so kann man während einer photographischen Aufnahme Veränderungen von blossen Auge wahrnehmen. In fertigem Zustande stellt es ein ausserordentlich zartes, durchscheinendes Gebilde von leuchtend roter Farbe dar. Die Farbe ist auf der Oberseite intensiver als auf der Unterseite und wird von den Spitzen gegen die Basis zu heller, so dass die Spitzen blutrot gefärbt sind während der Stiel zart rosa angehaucht ist. Die Konsistenz erinnert etwa an diejenige der bekannten Zauberwürmer, die beim Abbrennen von Asche und Zucker entstehen. Es ist ein überaus zierliches, wie aus feinstem Porzellan hergestelltes, lufthaltiges Gebilde, ein wahres Kunstwerk der Natur, das bei der leisen Berührung zerbricht. Die Zellen sind offenbar stark turgeszent und lösen sich leicht voneinander. Am folgenden Tage sind sie bereits etwas welker, das Ganze ist biegsamer und weicher, somit zäher und weniger zerbrechlich. Im Laufe von 4—7 Tagen geht es zugrunde. Die frische Gleba liegt unregelmässig der Receptaculumoberfläche auf und verbreitet einen intensiven Geruch nach Indol, Skatol und Kot. Es schien mir, dass dieser je nach Temperatur stärker oder schwächer war. Kallenbach schlägt den Namen «Tintenfischpilz» vor.

Aus diesen Darstellungen ergibt sich, warum die genaue Identifizierung unseres Fundes mit frühern auf gewisse Schwierigkeiten stiess. Ohne vorerst die Artikel über die neuen deutschen Funde zu kennen, kamen wir zum Schluss, dass unser Pilz identisch ist mit *Anthurus aseroeiformis* aus den Vogesen und aus Australien. Nach Kenntnis der Bearbeitungen der Karlsruherfunde durch Stricker, Villinger und Kallenbach können wir diese Ansicht nur

bestätigt finden. Kallenbach (4) lässt die Frage nach der Identität des Karlsruher Pilzes mit dem aus den Vogesen noch einigermaßen offen. Offenbar ist ihm die von Lloyd publizierte Photographie des Vogesepilzes (9) entgangen, die deutlich zeigt, dass es sich um dieselbe Art handelt. Ebenso lässt Kallenbach die Frage offen, ob der von Fischer 1891 (2) unter dem Namen *Anthurus muellerianus* var. *aseroeformis* beschriebene Pilz aus Australien wirklich identisch sei. Fischer gibt nämlich an, dass die Arme des Receptaculum an der Spitze verletzt waren, und dass die einzige erhaltene Spitze zwei Enden hatte. Er hatte, was bei dem kärglichen Material — es lag ihm nur ein einziges, getrocknetes Exemplar vor — begreiflich ist, angenommen, dass die Arme ursprünglich wie bei der tropischen Gattung *Aseroe* frei endigten und daher in eine oder zwei unversehrte Spitzen ausliefen. In Wirklichkeit waren sie aber offensichtlich im Jugendzustand verwachsen und schienen deshalb abgebrochen zu sein. Eine Nachprüfung des in Bern aufbewahrten Exemplares bestätigte uns, dass Fischer tatsächlich denselben Pilz wie wir vor sich hatte.

Die Photographie des von Mac Alpine in Australien gefundenen Exemplares (6) beweist ebenfalls völlige Identität. Anders ist es natürlich, wenn nur mangelhafte Zeichnungen vorhanden sind; da wird man stets im Unklaren bleiben. Wir haben Kallenbachs Bemerkungen hierüber nichts Wesentliches beizufügen. Da der Name *Anthurus muellerianus* Kalkbrenner (6) nur auf einer sehr unvollkommenen Zeichnung, die Varietät *aseroeformis* dagegen auf erhaltenem Material basiert, so schliesse ich mich der Ansicht meiner Vorgänger an und nenne den Pilz *A. aseroeformis* Ed. Fischer. Er ist also sicher aus Australien, den Vogesen und dem Rheintale bekannt und nach Zeichnungen zu schliessen, höchst wahrscheinlich auch in Tasmanien, auf der Insel Mauritius und im Kaplande gefunden worden. Exemplare aus dieser letztgenannten Gegend sollen sich in London befinden.

Warum der Pilz so ausserordentlich selten ist, und wie seine weltweite, aber durch riesige Zwischenräume unterbrochene Verbreitung zu erklären ist, wissen wir so wenig wie andere. Am Fundorte von Augst wuchs er auf Rasen von *Carex brizoides* in einer künstlichen Waldlichtung zwischen Buchen und Tannen. Das weissliche, hie und da schwach rosa gefärbte Myzel überspinn Abfälle von Buchenholz. Solche infizierten Holzstücke unter eine Glasglocke verbracht, überdeckten sich in kurzer Zeit mit weissen Hyphen, die anscheinend identisch mit denen des besagten Pilzes waren. Sporen keimten leider nicht, worauf schon Ed. Fischer hingewiesen hat. Man sollte annehmen, dass Buchenholz ein so verbreitetes Substrat darstelle, dass der Pilz nicht selten sein sollte. Wir stehen also in dieser Beziehung vor einem noch ungelösten Rätsel. Man kann nur darauf hinweisen, dass andere Arten derselben Familie sich ähnlich verhalten und zum Teil ebenso selten sind wie unser *Anthurus*. Einige sind aber plötzlich in Masse beobachtet worden, um nachher wieder zu verschwinden. Der heurige Herbst war besonders lange warm und hat das Auftreten von Pilzen begünstigt. Es ist daher möglich, dass das Myzel lange Jahre im Boden vorhanden ist und nur in ganz günstigen Spätsommern, die Gelegenheit zu lang andauerndem Wachstum bieten, Fruchtkörper hervorbringt. Aber, wie gesagt, bei der bisherigen Seltenheit sind weder statistische Zusammenhänge noch eingehende Beobachtungen möglich gewesen.

Jedenfalls stellt *Anthurus aseroeformis* eine für die Schweiz interessante Neuerscheinung dar. Sollten Pilzfreunde etwas Derartiges in den nächsten Jahren finden, so sind sie gebeten, junge « Eier » oder eine photographische Aufnahme des ausgewachsenen Pilzes an den Unterzeichneten (Botanische Anstalt Basel) oder an einen andern Forscher einzusenden. Der Fundplatz ist aber zu schonen, damit die merkwürdige Pflanze weiterhin bestehen bleibt.

Literaturverzeichnis.

Die vorgesetzten Nummern beziehen sich auf Stellen im Text.

- (1) Cunningham, G. H., The Gastromycetes of Australia. Proceed. of the Linnean Soc. of New South Wales, 56, 1931.
- (2) Fischer, Ed., Untersuchungen zur vergl. Entwicklungsgeschichte der Phalloideen. Neue Denkschr. d. Allg. Schweiz. Gesellsch. f. d. ges. Naturw., 32, 1891, p. 67.
- (3) Fischer, Ed., Gastromycetes, in Engler und Prantl, Natürl. Pflanzenfam. 1933.
- (4) Kallenbach, F., Wieder eine neue ausländische Phalloidee in Deutschland? *Anthurus Muellerianus* var. *aseroeformis* Ed. Fischer. Zeitschrift für Pilzkunde, Darmstadt, 24 (Alte Folge), 19 (N. F.), 1940, p. 79. Enthält

eine Liste der frühern Funde, derselbe Band der Zeitschrift noch weitere Artikel.

- (5) Kallenbach, F., Der Tintenfischpilz. Kosmos, 39, 1942, p. 145. Enthält die erste, gute Farbentafel von *Anthurus*.
- (6) Lloyd, C. G., Synopsis of the known Phalloids, Cincinnati, O., 1909.
- (7) Lloyd, C. G., Mycolog. Notes, Nr. 41, 1916, p. 570.
- (8) Lloyd, C. G., Mycolog. Notes, Nr. 49, 1917, p. 689.
- (9) Lloyd, C. G., Mycolog. Notes, Nr. 75, 1925, p. 1361.
- (10) Lohwag, H., Zur Entwicklungsgeschichte und Morphologie der Gastromyceten. Beih. Bot. Centrbl. Abt. II., 42, 1926.

Die ältere, von Lloyd, Fischer und Kallenbach zitierte Literatur ist hier nicht mehr aufgeführt.

Die Doppelgänger des Pantherpilzes.

Von HANS WALTY, Lenzburg.

Der Pantherpilz, *Amanita pantherina* D. C., ist als Nr. 4 im Heft I der «Schweizer Pilztafeln» dargestellt. Er ist entschieden giftig. Prof. Maurice Koch schreibt darüber in dem von der Firma Hoffmann-Laroche fast zur gleichen Zeit herausgegebenen Pilztafelwerk «Pilzkunde und Medizin», welches speziell für Ärzte bestimmt ist und 16 sehr instruktive Pilztafeln enthält: «Die Vergiftungssymptome zeigen sich rasch, 1—2 Stunden nach der Mahlzeit, mit mässigem Erbrechen, zuweilen Durchfall, ausserdem aber in erster Linie mit charakteristischen Hirnerscheinungen: Hirnreizung mit Euphorie, Gesichtshalluzinationen, Delirien, motorischer Erregung, Muskelzuckungen. Planchon erzählt die Geschichte einer Mutter und Tochter, die im Hemd mit nackten Füßen um ein Feuer herumtanzten, das sie im Zimmer angezündet hatten. Nach der delirösen Phase folgt ein schwerer Schlaf, nach dem in der Regel völlige Heilung eingetreten ist. In einem aussergewöhnlichen Falle, den Dr. Thellung mitteilt, erfolgte der Tod durch Atemlähmung während eines epileptiformen Krampfanfalles».

Von meinem Aufenthalt in Sachsen her kann ich bestätigen, dass der Pantherpilz

durchaus nicht harmlos ist. Im sächsischen Vogtland, wo er häufig vorkommt, hat er durch Jahre hindurch zahlreiche Vergiftungen z. T. mit tötlichem Ausgang verursacht infolge der unglückseligen Verwechslung mit *Amanita spissa*, vielleicht nicht zuletzt auch veranlasst durch die falschen Angaben gewisser volkstümlicher Pilzwerke.

Es ist wichtig, dass auch wir in der Schweiz die Verwechslungsmöglichkeiten kennenlernen, indem wir *Amanita spissa*, ausserdem die sehr ähnliche, ebenfalls braunhütige *Amanita excelsa* und zudem, als verdächtig, auch *Amanita valida* zur Darstellung bringen.

Amanita pantherina D. C., der Pantherpilz, hat einen hell bis dunkelbraunen Hut, der Hutrand ist gestreift, die Hutwarzen sind weiss und ziemlich regelmässig verteilt. Die Stielmanchette ist glatt, nicht gestrichelt und leicht vergänglich. Der weiss bleibende Stiel steckt in einer häutigen, überstehenden Scheide. Das Fleisch ist weiss, unveränderlich, ohne besondern Geruch oder Geschmack. Die Scheide an der Stielbasis ist nicht so ausgesprochen wie beim grünlichen oder weissen Knollenblätterpilz,